

## Wie müssen Pfarrer sein?



### Liebe Leserin, lieber Leser

Den Kirchen laufen die Schäfchen davon und jetzt gehen ihnen auch noch die Hirten aus. In *ideaSpektrum* 34/16 berichteten wir, dass ab 2019 der Bedarf an neuen Pfarrpersonen markant ansteigen wird. Grund ist eine Pensionierungswelle. Bis 2032 werden zwei Drittel der heute aktiven Pfarrerinnen und Pfarrer in den Ruhestand wechseln. Im *idea*-Gespräch erläuterte Sara Stöcklin, Marketing-Beauftragte der reformierten Kirchen und der Theologischen Fakultäten, wie sie dem Pfarrberuf neue Attraktivität verleihen will. Im Heft 38/16 warfen wir einen Blick nach Deutschland. Wir interviewten Andreas Kahnt. Dabei sagte der Vorsitzende des Verbandes evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer: „Viele Pfarrer leiden an den überzogenen Erwartungen, die an sie gestellt werden. Die Fülle an Aufgaben kann von vielen kaum noch bewältigt werden. Das führt zu Konflikten.“ In dieser Ausgabe bringen wir ein Interview mit Thomas Schaufelberger. Er leitet die Aus- und Weiterbildung der reformierten Pfarrerinnen und Pfarrer. Zusammen mit Juliane Hartmann gab er das Buch „Perspektiven für das Pfarramt. Theologische Reflexionen und praktische Impulse zu Veränderungen in Berufsbildung und Ausbildung“ heraus. Darin legen 18 Deutschschweizer Landeskirchen ein neues Ausbildungsmodell für das Pfarramt vor: das Kompetenzstrukturmodell. Bernhard Rothen hat für uns das Buch der Arbeitsstelle für Ausbildung und Weiterbildung kritisch unter die Lupe genommen. Die nötige Kompetenz hat der promovierte Theologe. Der Pfarrer von Hundwil ist Verfasser eines wissenschaftlichen Werks über das Pfarramt und sitzt im Vorstand des Evangelisch-theologischen Pfarrvereins. Am Kompetenzmodell fehlt ihm jene Kritik, die Irreführendes vom Richtigen abgrenzt. „Das lässt“, so Rothen, „genau jenes Feld offen, auf dem die Kirchenpolitiker ihre Definitionsmacht entfalten können.“ In einem Meinungsbeitrag in der „NZZ am Sonntag“ hat er die Befürchtung geäußert, dass in den evangelischen Kirchen „ein zentraler Machtapparat entsteht, der Karrieristen anzieht und eigenständige Schaffer abstösst“. Die Grosskirchen bauten einen Dienstleistungsapparat auf und gliederten auch die Pfarrer und Pfarrerinnen ein in das Personal, das zentral betreut und gemanagt wird. Das Amt werde abgelöst durch die Funktion. Pfarrer Rothen warnt: „Dadurch geht das Ineinander von theologischem Wissen und ganzheitlicher Lebenshingabe verloren.“

Rolf Höneisen

## BIBLISCH

Lasst stattdessen euer Leben immer mehr von der Gnade bestimmen und lernt Jesus Christus, unseren Herrn und Retter, immer besser kennen. 2. Petrus 3,18a

*Eine tiefgreifende Aufforderung und doch so entgegenkommend. „Immer mehr“ und „immer besser“ lässt zu, dass wir Lernende sind. Seit Jahren berührt mich dieser Vers. Weil er mich herausfordert und zugleich ermutigt. Er fordert mich heraus, mit der geschenkten Gnade in meinem Alltag meinen Mitmenschen im Licht der Gnade Gottes zu sehen, sich ihm zuzuwenden, so wie sich Gott uns zuwendet. Der Vers ermutigt mich genau dies zu tun, auch im Blick auf mich selbst. Durch diese Veränderung meiner Sichtweise darf ich das Wesen von Jesus Christus besser kennenlernen und „immer besser“ mit ihm im Alltag unterwegs sein. Möge er mir Gnade schenken, den Lernprozess fortzusetzen.*



Ein Lieblingsbibelwort von Benjamin Zurbrugg, Jugendpfarrer und Leiter der Tearfund-Aktion „Nacht ohne Dach“. [www.nachtohedach.ch](http://www.nachtohedach.ch)

### Impressum Idea Schweiz

**Herausgeber:** Idea Information AG, 4410 Liestal  
**Verwaltungsrat:** Heiner Henny, Präsident,  
 Sam Moser, Stellvertreter,  
 Paul Beyeler, Hans Lendi, Helmut Matthies, Peter  
 Schneeberger, Matthias Spiess, Andrea Vonlanthen

**Ideelle Trägerschaft:** Schweizerische Evangelische  
 Allianz (SEA), Verband Evangelischer Freikirchen und  
 Gemeinden (VFG), Arbeitsgemeinschaft Evangelischer  
 Missionen (AEM)

**Redaktion:** Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp,  
 Tel. 031 818 01 44, Fax 031 819 71 60  
 E-Mail: [redaktion@ideaschweiz.ch](mailto:redaktion@ideaschweiz.ch)  
 Internet: [www.ideaschweiz.ch](http://www.ideaschweiz.ch)

**Chefredaktor:** Rolf Höneisen (rh)  
 Büro: Steinackerstrasse 4, 9214 Kradolf-Schönenberg,  
 Tel./Fax 071 642 44 21  
 E-Mail: [rolf.hoeneisen@ideaschweiz.ch](mailto:rolf.hoeneisen@ideaschweiz.ch)  
**Redaktion:** Thomas Feuz (tf), Christof Bauernfeind (chb)  
 Erweitertes Team: Mirjam Fisch-Köhler (mf)  
 Verantwortlich für die internationalen Seiten:  
 idea e.V., DE-35578 Wetzlar, Helmut Matthies

**Verlagsmanager:** Bruno Jordi, 031 818 01 26  
[verlag@ideaschweiz.ch](mailto:verlag@ideaschweiz.ch)

**Kundenberatung Anzeigen:** Christian Aeschlimann  
 Jordi AG – das Medienhaus,  
 Aemmenmattstr. 22, 3123 Belp,  
 Tel. 031 818 01 42; Fax 031 819 38 54  
 E-Mail: [inserate@ideaschweiz.ch](mailto:inserate@ideaschweiz.ch)

**Aboservice:** Jordi AG – das Medienhaus,  
 Shenja Graber, Aemmenmattstr. 22, 3123 Belp,  
 Tel. 031 818 01 20, Fax 031 819 38 54  
 E-Mail: [abo@ideaschweiz.ch](mailto:abo@ideaschweiz.ch)  
**Abopreise:** Jahresabo Fr. 149.–,  
 Seniorenabo Fr. 122.–, Halbjahresabo Fr. 78.–  
 Das Abo ist unter Einhaltung einer vierwöchigen  
 Frist jeweils zum Bezugsende kündbar.  
 Einzelverkaufspreis: CHF 5.–  
 Konto: PC-Konto 40-788586-4  
 Idea Information AG, 4410 Liestal  
**Layout/Druck/Versand:** [www.jordibelp.ch](http://www.jordibelp.ch)  
**Spendenkonto:** Idea Information AG, 4410 Liestal  
 PostFinance, 3013 Bern, Konto-Nr. 40-788586-4  
 IBAN-Nr. CH14 0900 0000 4078 8586 4  
 BIC-Code POFICHBEXXX



gedruckt in der  
schweiz



# Wäre Jesus ein guter Pfarrer?

**PFARRERAUSBILDUNG** Der Leiter der Pfarrerausbildung bei den Reformierten, Thomas Schaufelberger, stellt ein neues Konzept für das Pfarramt vor, das die Kirchgemeinden verändern wird. Er erklärt, warum Einzelkämpfer nicht mehr gefragt sind. Von Tilmann Zuber



*Thomas Schaufelberger, was ist ein guter Pfarrer, eine gute Pfarrerin?*

Ein guter Pfarrer sollte authentisch sein und überzeugen. Man sollte spüren, dass seine Botschaft und sein Leben übereinstimmen. Er sollte Menschen gerne haben und gerne mit ihnen unterwegs sein. Er sollte Unsicherheit aushalten, nicht zu früh Antworten geben, andere ermutigen etwas zu tun und sich zurücknehmen, sodass sich diese entfalten können.

*Ist das nicht ein enormer Anspruch? Die Pfarrschaft sollte volksthunlich und auch akademisch sein, den Auftritt lieben und sich bescheiden zurücknehmen, und einen Draht zu Kindern, Jugendlichen, deren Eltern, Erwachsenen und Senioren haben ...*

Natürlich, Pfarrer oder Pfarrerin ist ein unglaublich anspruchsvoller und auch spannender Beruf. In der Zukunft jedoch wird das Pfarramt nicht überall gleich aussehen. Je nach Kirchgemeinde werden das Anforderungsprofil und die Arbeit variieren. Es ist ein enormer Unterschied, ob ich in einem Dorf in den Bündner Bergen arbeite oder in einem Team einer fusionierten Kirchgemeinde in Zürich.

*Das sind beinahe zwei verschiedene Berufe?*

Ja. Da braucht es Flexibilität und Bewusstsein für die eigenen Stärken. Nicht jeder ist für das Basler Münster geeignet und nicht jeder für das Engadin. Deshalb ist es wichtig, dafür zu sorgen, dass die richtigen Leute an die richtigen Stellen kommen.

*Wie wichtig ist der persönliche Glaube?*

Ohne religiöse und spirituelle Praxis geht es im Pfarramt nicht. In der Zukunft wird der Glaube noch wichtiger.

Nicht in dem Sinn, genau zu wissen, was ich zu glauben habe, sondern im reformatorischen Sinn, als Suche mit all den existentiellen Zweifeln, Anfragen und Anfechtungen.

*Müssen Pfarrer und Pfarrerrinnen an die Auferstehung Christi glauben?*

Unbedingt. Doch wie interpretiert man Auferstehung? Was bedeutet sie für mein Leben? Die reformierte Kirche muss die Stärke und Offenheit haben, ein Dach für die verschiedensten Frömmigkeitsarten zu bieten. Wir brauchen Pfarrerrinnen und Pfarrer, die an die leibliche Auferstehung glauben ebenso wie jene, welche die Auferstehung auf ihre ganz persönliche Art verstehen. Für eine Kirche im reformatorischen Sinn ist es kein Problem, wenn sie über ein breites Spektrum an Pfarrpersonen verfügt, die unterschiedlich ticken. Wir Reformierte kennen keine Dogmen. In dieser Hinsicht ist die reformierte Kirche zukunftsfähig; auch ihre Mitglieder haben die verschiedensten Glaubensvorstellungen. Vielfalt ist Stärke.

*Über Jahrhunderte bildete das Pfarrhaus ein geistliches, kulturelles und gesellschaftliches Zentrum.*

Ja, das ist vorbei – jedenfalls flächendeckend verstanden.

*Wollen Pfarrerrinnen und Pfarrer sich nicht länger ganz in den Dienst der Kirchgemeinde stellen?*

Die jüngeren Theologinnen und Theologen sowie deren Partner sind nicht mehr bereit, sich diesem Totalanspruch über ihr Leben zu unterziehen. Die romantische Vorstellung vom Pfarrhaus mit Pfarrfamilie und Pfarrfrau, die rund um die Uhr mithilft, ist ein Modell, das ausstirbt. Wir brauchen auch Konzepte für Leute, die nur teilzeitlich arbeiten wollen oder können.

## Thomas Schaufelberger

Pfarrer Thomas Schaufelberger (48) leitet die Arbeitsstelle A+W, Aus- und Weiterbildung der reformierten Pfarrerrinnen und Pfarrer. Zusammen mit Pfarrerin Juliane Hartmann, Beauftragte für die Ausbildung und Weiterbildung, gab er das Buch „Perspektiven für das Pfarramt. Theologische Reflexionen und praktische Impulse zu Veränderungen in Berufsbildung und Ausbildung“ (TVZ, 2016) heraus. Darin legen 18 Deutschschweizer Landeskirchen ein neues Ausbildungsmodell für das evangelisch-reformierte Pfarramt vor:

das sogenannte Kompetenzstrukturmodell. Die Herausgeber schreiben, dieses Modell verbinde die aktuellsten pastoraltheologischen Ansätze mit Bildungstheorien und den Erfahrungen aus der Praxis. Verschiedene Autorinnen und Autoren diskutieren in ihren Beiträgen das Modell. Anwendungsbeispiele zeigen die Einsatzmöglichkeiten auf.

• [www.bildungkirche.ch](http://www.bildungkirche.ch)



### *Ist im Pfarramt in Zukunft um 17.30 Uhr Büroschluss?*

Der Pfarrberuf ist generell kein Bürojob. Er bleibt eine Berufung, mit Menschen in verschiedenen Lebenssituationen unterwegs zu sein. Deshalb ist er komplexer, lässt sich nicht auf Bürozeiten beschränken und stellt hohe Anforderungen an die Professionalität und die Teamfähigkeit. Wie das Pfarramt gestaltet wird, hängt auch vom Einzelnen ab. Es gibt Pfarrpersonen, die gerne mitten im Dorf leben und sich auf die Begegnung in der Migros freuen. Und andere, die lieber ausserhalb wohnen und im nächsten Dorf einkaufen, sodass sie niemanden antreffen. Die Kirche braucht beide Typen.

### *Wie weit sind den Kirchgemeinden diese Veränderungen bewusst?*

Die Verantwortlichen erleben dies etwa, wenn ihnen eine junge Theologin im Bewerbungsgespräch erklärt, sie könne nicht in der Gemeinde wohnen. Gerade bei Teilstellen ist es für die meisten Behörden nicht mehr so entscheidend, ob der Pfarrer oder die Pfarrerin im Pfarrhaus wohnt.

### *Weil die Pfarrschaft nicht mehr so sehr gefragt ist?*

Nein, weil sich der Lebensstil der Menschen geändert hat. Der Kontakt zur Kirche ist nicht mehr territorial geprägt. Ob die Leute beim Spazieren den Pfarrer oder die Pfarrerin im Pfarrgarten sehen, ist nicht mehr so wichtig. Entscheidend ist, dass Pfarrerinnen und Pfarrer dann da sind, wenn man sie braucht: bei einem Todesfall, bei Taufe, Hochzeit oder bei seelsorgerlichen Problemen. Ich will jedoch das eine nicht gegen das andere ausspielen. Ich weiss aus meiner Zeit als Pfarrer in Stäfa, dass die Eltern der Konfirmanden es schätzten, wenn sie mich auf dem Sportplatz antrafen. Doch für andere spielt dies keine Rolle mehr. Die Menschen sind heute mobil.

### *Trotzdem sind die Erwartungen an die Pfarrschaft weiterhin hoch?*

In der Tat. Pfarrerinnen und Pfarrer sind das Aushängeschild der Kirche. Selbst Kirchenferne haben grosse Ansprüche. Sie erwarten einen individuellen und professionellen Service, der auf ihre Wünsche eingeht. Ich würde sogar behaupten, die Ansprüche sind gestiegen.

### *Inwiefern?*

Einerseits erwartet jeder individuelle und professionelle Gottesdienste – wenn man denn schon einmal in die Kirche kommt. Und andererseits nimmt das Ansehen des Amtes ab. Der „Herr Pfarrer“ steht nicht mehr auf einem Sockel, sondern ich muss mir den Status erarbeiten und mit meiner Persönlichkeit ausfüllen. Das gleiche erleben auch Lehrerinnen und Lehrer sowie Ärzte.

### *Sie waren zehn Jahre lang Pfarrer in Stäfa. Was war für Sie der schönste Moment?*

Der „Sofagottesdienst“ bildete für mich eines der Highlights. Viermal im Jahr gestalteten junge Erwachsene diesen Gottesdienst. Ich steckte viel Energie in das Projekt. Es war schön zu sehen, wie das Team selbständig wurde, und welche Glaubensschritte sie machen. Plötzlich fingen

**KLINIK SGM LANGENTHAL**

## Einladung zu Fachanlass über religiösen Missbrauch

Donnerstag, 3. November 2016, 13.30 bis 18.30 Uhr

Anmeldung bis 17.10.2016 an [administration@klinik-sgm.ch](mailto:administration@klinik-sgm.ch)

Mehr Infos unter [klinik-sgm.ch/fachveranstaltung](http://klinik-sgm.ch/fachveranstaltung)

Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstr. 30, 4900 Langenthal, Tel. 062 919 22 11 / [klinik-sgm.ch](http://klinik-sgm.ch)



**KLINIK SGM LANGENTHAL**

Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie

Reklame

sie an, Gebete und die Predigt selber zu schreiben. Als ich einen Bandscheibenvorfall hatte, mussten die jungen Erwachsenen die Feier einmal alleine durchziehen. Sie machten es wunderbar – ohne mich. Für mich war dies ein Schlüsselerlebnis: Als Pfarrer kann ich in Menschen investieren, sodass sie und die Gemeinde daran wachsen. Ich muss nicht im stillen Kämmerlein alles alleine erarbeiten und als Einzelkämpfer das Amt auf meinen Schultern tragen.

*Wird der Pfarrer oder die Pfarrerin in Zukunft zum Animator?*  
Die Frage wird mir oft gestellt. In ihr klingt etwas Abwertendes. Meist folgt dann: Wozu braucht es ein Theologiestudium, wenn Laien den Gottesdienst feiern können? Es ist meine Überzeugung, dass das Pfarramt die Aufgabe hat, Menschen zu befähigen, Kirche zu gestalten. Dieses ur-reformierte Anliegen geht weit über die Animation hinaus. Das bedeutet theologische Knochenarbeit und braucht die Fähigkeit, nichts zu tun.

*Die Hände in den Schoß zu legen?*

Ich meine nicht Faulheit. Die Zeit, dass Profis für andere Kirche machen und den Glauben stellvertretend für andere leben, ist Vergangenheit. Pfarrern und Pfarrerinnen sollten sich zurücknehmen können und mit ihrem Glauben und ihrer Theologie Impulse setzen, damit Menschen aus ihrem Glauben heraus erneut Kirche gestalten.

*Leidet nicht die Qualität, wenn Laien auf die Kanzel steigen?*

Wir brauchen beides: Eine Dienstleistungskirche und eine Beteiligungskirche. Ein Teil der Aufgaben bleibt professioneller Service. Als Volkskirche haben wir unseren Mitgliedern versprochen, dass wir sie eines Tages beerdigen, selbst wenn sie jahrzehntlang nie einen Fuss in die Kirche gesetzt haben. Dieses Versprechen müssen wir einlösen und professionelle Arbeit leisten. Daneben braucht es eine Beteiligungskirche, die Räume aufbaut, in denen die Leute Lust bekommen, sich einzubringen und mitzuwirken. So entstehen neue kirchliche Gemeinschaften.

*Zum Schluss: Wäre Jesus ein guter Pfarrer gewesen?*

Wir überlegen uns manchmal, ob Jesus nach dem neuen Kompetenzstrukturmodell für das Pfarramt geeignet wäre oder nicht. Mit seiner Art, wie er mit Menschen unterwegs war, wie er sie geprägt, ermutigt und ermächtigt hat, wäre er kein schlechter Pfarrer gewesen. Vielleicht sogar der beste.

*Vielen Dank für das Gespräch.*



Dieser Artikel stammt aus der Online-Kooperation von „reformiert.“, „Interkantonalen Kirchenboten“ und „ref.ch“.

## Pfarrerschaft der Zukunft

Die 18 Konkordatskirchen der Schweiz haben mit einem „Kompetenzstrukturmodell“ festgelegt, was sie in Zukunft von ihren Pfarrerinnen und Pfarrern erwarten. Mit insgesamt 116 „Standards“ definieren sie die Fähigkeiten, die in der Aus- und Weiterbildung zu erwerben seien. „Der/die Pfarrerin kennt verschiedene Traditionen der Glaubenspraxis in der Kirchengeschichte“, heisst es als Erstes, er/sie „spricht lebendig und anschaulich“, lautet die abschliessende Forderung. Eine kritische Rezension.

Von Paul Bernhard Rothen

### Kommunikative Offenheit

Was dabei auffällt: Am Vorabend des Reformationsjubiläums wissen die Kirchen nichts davon zu sagen, dass ein Mensch aus dem Glauben und dem Wort allein gerechtfertigt wird. Die geforderten Kompetenzen setzen alle ein grosses „Und“ voraus: Glaube und Erfahrung, Wort und überzeugendes Leben, Schrift und Tradition sind gefragt. Dass es die Gnade Gottes allein ist, die einen Menschen gerecht macht, kommt nur insofern zur Geltung, als immer und immer wieder betont wird, es sei „unverfügbar“, ob das kirchliche Schaffen gelingt oder nicht. So wird die befreiende Botschaft des Evangeliums zu einer moralinsauren Forderung: Die Menschen sollen ungeheuer viel können und leisten. Aber sie sollen bei all dem immer auch schön bescheiden sein und wissen, dass sie ihre Erfolge einzig der Gnade Gottes verdanken ...

Wegleitend für die Kompetenzanforderungen an die Pfarrer ist die Rede von der „Kommunikation des Evangeliums“. Diese schöne Formulierung wurde vor 50 Jahren von dem Theologen Ernst Lange geprägt. Gegen die Vorstellung von einer Kirche, die von den Kanzeln herab den Menschen ewige Wahrheiten um die Ohren schlägt, wollte er herausgestellt haben, dass die Weitergabe der biblischen Botschaft ein vielfältiger, offener Prozess ist, an dem sowohl die Amtsträger wie auch alle anderen Gemeindeglieder aktiv beteiligt sind. Dementsprechend fordert auch das „Kompetenzstrukturmodell“ durchgehend, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer nicht von oben herab dozieren, sondern mit kommunikativer Offenheit die Menschen einbeziehen. Der absolute Verzicht auf alles Autoritäre ist aber auch schon das Einzige, das in den Auslegungen dieser Forderung allen gemeinsam ist. Die Ziele sind geradezu gegensätzlich: Der liberale Theologe Wilhelm Gräb möchte, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer den Menschen Sinnangebote machen, auf hohem ästhetischem Niveau, ohne sie persönlich binden zu wollen. Der evangelikale Theologe Michael Herbst dagegen fordert das Gegenteil: Eine kirchliche Gemeinschaft, in der alle aktiv beteiligt sind.

### Systemische Überforderung

Doch keiner der vielen Autoren thematisiert auch nur andeutungsweise, dass die Rede von der „Kommunikation des Evangeliums“ von ihrem ersten Anfang an mit einer tief traurigen Not verbunden war. Ernst Lange, der diese Vorstellung lanciert hat, ist an ihr zerbrochen. Er hat in einem letzten, ergreifenden Vortrag



„Am Vorabend des Reformationsjubiläums wissen die Kirchen nichts davon zu sagen, dass ein Mensch aus dem Glauben und dem Wort allein gerechtfertigt wird.“

die inneren Widersprüche und Überforderungen herausgearbeitet, an denen die Pfarrer leiden. Die

einen, konstatierte er schon zu seiner Zeit, resignieren, ziehen sich zurück, werden zynisch. Die anderen verabschieden sich mit einem Salto mortale vom vernünftigen Denken und werden zu Fundamentalisten, die das Übermass an Fragen gewaltsam unterdrücken mit einer einfachen Vorstellung. Verzweifelt hat Ernst Lange sich selber das Leben genommen.

In dem Buch, mit dem die Konkordatskirchen ihren Forderungskatalog an die Pfarrerschaft zusammenstellen, geht niemand auf diesen dunklen Hintergrund ein. Matthias Zeindler erwähnt nur kurz, dass der Pfarrberuf heute zu denjenigen gehört, „die am stärksten durch Erschöpfungsbelastungen wie Arbeits- und Motivationsprobleme, Freudlosigkeit, Zynismus und Beziehungslosigkeit gefährdet“, und dass dementsprechend „der Krankenstand ... und die Burn-outs und Ehescheidungen unter der Pfarrerschaft erschreckend zahlreich“ sind. Aber, meint er, das Buch mit den kirchenamtlichen Anforderungen an die Pfarrerschaft sei nicht der Ort, „über die vielfältigen Gründe dieser Situation nachzudenken“.

Martin Luther hat zu seiner Zeit leidvoll erlebt, dass die spätmittelalterliche Theologie und Frömmigkeit ihn auf eine qualvolle Weise überfordert hat. Er begann deswegen das Evangelium zu hassen. Wunderbar befreiend war dann die Erkenntnis, dass die Kirche ihn mit einem falschen Versprechen in unlösliche Aufgaben geschickt hatte. Denn nach den klaren Worten der Bibel ist es nicht Gottes Wille, dass wir glauben und erfahren, dass wir mit dem Wort und dem eigenen vorbildlichen Leben seine Güte spürbar machen. Zwar wurden in der kirchlichen Tradition viele Heilige verehrt, die mit ihrem vorbildlichen Lebenswandel überzeugten. In der Bibel aber werden nur Sünder beschrieben – angefangen mit Abraham, der den Pharao mit seiner Lüge in Gefahr bringt, bis zu Petrus, der sich auch lange nach Pfingsten doch wieder einem Gruppenzwang beugte. „Allein“ die Zusage der Vergebung, „allein“ der Glaube kann Menschen selig machen, hat Luther deshalb mit schneidender Schärfe herausgestellt.

Von einer solchen befreienden Erkenntnis ist in dem Buch über die Kompetenzen der zukünftigen Pfarrer nichts zu lesen. Im Gegenteil: Nur zwei Mal ist ausdrücklich die Rede davon, dass die Diener am Gotteswort sich manchmal auch freuen dürfen. Aber bezeichnenderweise heisst es nicht, dass sie sich freuen an Gott. Sondern sie dürfen sich freuen über das, „was wir – mit Gottes Hilfe – haben tun dürfen“, sodass sie „Freude haben an kreativem Management im Geist des Evangeliums“. Eine untergründige Werk- und Selbstgerechtigkeit ist omnipräsent. Wer ihr ernsthaft nachlebt, so erlebte es Luther, wird an ihr verzweifeln.

Ernst Lange hat es erfahren. Doch keiner der kirchlichen Ausbilder und keiner der Berufstheologen weiss etwas dazu zu sagen.

### Abschied von den biblischen Grundannahmen

Mit ihrem „Kompetenzstrukturmodell“ schwimmen die Kirchen im Strom der Zeit. Ralph Kunz deutet das an: Die Parallelen zum Lehrplan 21 sind unübersehbar. Statt einzelne, begrenzte und überprüfbare Fähigkeiten, werden „Kompetenzen“ beschrieben, die wie der Morgenglanz des ewigen Lebens strahlen. So werden zwei Grundannahmen aufgegeben, die der westlichen Welt ihre staunenswerten Erfolge ermöglicht haben: Zum einen die Einteilung all dessen, was man wissen und können sollte, in Fächer. Diese bewusste Beschränkung auf unterschiedliches Fachwissen, das je wieder andere Menschen vertiefen und laufend korrigieren, im Respekt vor anderen, die anderes Fachwissen pflegen, hat die westlichen Völker stark gemacht. Den meisten ist das kaum bewusst. Doch dieses Vertrauen auf das Recht und die Tragkraft des Fachwissens hat ihre tiefsten Wurzeln in der Botschaft des Evangeliums. Der Apostel Paulus hat mit einer leuchtenden Formulierung herausgestellt: Unser Wissen ist Stückwerk. Und darf das sein! Denn nicht wir, sondern Gott hat das Ganze in seiner Hand. Das sehen und erkennen wir zwar nicht, doch wir dürfen es glauben, und dürfen uns durch den Glauben an dieser Gnade genügen lassen. Davon scheinen die Ausbilder der zukünftigen Pfarrer keine Ahnung zu haben.

Dem entspricht ein zweiter Bruch mit der christlichen Tradition. Schon das Volk Israel hat gelernt, deutlich zu unterscheiden zwischen Gott und den Menschen. Was Gott kann und tut ist von einer anderen Kategorie als alles, was die Menschen jemals tun können. Die Liebe zu Gott ist das grösste Gebot, die Liebe zum Nächsten ist ihm zwar gleich, aber doch nachgeordnet. Auch diese grundlegende Unterscheidung wird in dem „Kompetenzstrukturmodell“ systematisch verwischt.

Wie sagt der Prophet? „Hin zur Weisung und zur Offenbarung! Werden sie das nicht sagen, so wird ihnen kein Morgenrot scheinen, sondern sie werden im Lande umhergehen, hart geschlagen und hungrig. Und wenn sie Hunger leiden, werden sie zürnen und fluchen ihrem König und ihrem Gott, und sie werden über sich blicken und unter sich die Erde ansehen und nichts finden als Trübsal und Finsternis“ (Jesaja 8,20f).

Dr. Paul Bernhard Rothen, Jg. 1955, ist Pfarrer in Hundwil AR und im Vorstand des Evangelisch-theologischen Pfarrvereins. Der Rezensent verfasste das 456-Seiten-Werk „Das Pfarramt. Ein gefährdeter Pfeiler der europäischen Kultur“, LIT Verlag, 2. Auflage 2010. Darin stellt er die unterschiedlichen Pfarrerbilder in den letzten 40 Jahren dar.